
Ein Gott mit dem Antlitz des Fremden¹

Jean-Marc Ela²

Wenn sich die Grenzen schließen, wenn die reichen Länder immer weniger geneigt sind, ihr Monopol über die Ressourcen des Planeten aufzugeben, dann stellt sich um so schärfer die eine Frage: Wo ist denn Gott in diesem aktuellen System der Sicherheitsobsession des Nordens?

Die Länder des Nordens machen mobil, um die Grenzen nach den Kriterien des Marktes zu kontrollieren, in dem man eine Auswahl trifft zwischen nützlichen und unnützen Menschen. Nach diesen Kriterien sind die Armen oder die „Gestrandeten des Planeten“ eine überflüssige Menschheit, mit der die reichen Länder nichts anfangen können. Diese Barbaren müssen in ihren Enklaven eingeschlossen werden, sobald sie, die Waisen des Kalten Krieges, erneut zu Feinden aus dem Süden und zu einer neuen Bedrohung werden. In diesem Kontext kann man sich nur nach den Auswirkungen und Abwegen einer restriktiven Politik fragen, die angesichts von Einwanderung und Asyl, den Rechtsstaat und die sozialen Bindungen in Frage stellen. Keine Zivilisation, die dieser Bezeichnung würdig ist, kann existieren, ohne dem Prinzip der Gastfreundschaft den ihm angemessenen Platz einzuräumen. Ebenso wird man in den westlichen Ländern, die sich vor Einwanderern und Schutzsuchenden verschließen, ein verheerendes Defizit an Humanität befürchten müssen.

Wenn man Demokratie danach beurteilt, wie Menschenrechte respektiert und Fremde behandelt werden, dann wird man sich der perversen Auswirkung einer Einwanderungs- und Asylpolitik bewusst, die sich auf eine Bunkermentalität gründet. Man kann nur die Erosion der Rechte von Flüchtlingen konstatieren: Im Westen werden die Asylländer rar. Die Regierungen lehnen ab, anzuerkennen, dass der Einwanderer oder der Asylsuchende als menschliches Wesen gesetzlich verankerte Rechte hat. Der Gipfel ist, dass diese Regierungen nicht zögern, an einer Kultstätte Gewalt anzuwenden, um Flüchtlinge in Länder abzuschieben, in denen ihnen Folter oder Tod droht. Mehr noch, in Ottawa wollte die Einwanderungsministerin soweit gehen, den Kirchen ihren Dienst der Aufnahme und der

¹ Erschienen in der Zeitschrift „ReLation“ Montreal, Kanada, November 2004 (696) 32–34, unter dem Titel „Un Dieu métis“, übersetzt mit Autorisation des Autors: Edgar Lüllau.

² Jean-Marc Ela, Kameruner Theologe und Soziologe ist einer der bedeutendsten Befreiungstheologen Afrikas. Sein letztes Werk „Repenser la théologie africaine. Le Dieu qui libère.“ Karthala, Paris 2003, Summe seines theologischen Denkens, ist (in gekürzter Fassung) unter dem Titel „Neue Wege afrikanischer Theologie. Gott befreit“ 2003 bei Herder erschienen. Jean-Marc Ela lebt seit 1995 in Kanada im Exil. Er ist dort Mitglied der Arbeitsgruppe für Flüchtlinge im Zentrum für Gerechtigkeit und Glaube (Groupe de travail sur les réfugiés du Centre justice et foi, [CJF] Montreal, Canada).

Anteilnahme zu verweigern, indem sie sie aufforderte, von Ausweisung bedrohten Flüchtlingen kein Kirchenasyl mehr zu gewähren. Indem man versucht, das Recht auf Asyl zu kriminalisieren, erhöht man damit gleichzeitig die Bedrohung durch Sicherheitsverwahrung, Gewalt und Willkür.

Vor dem Hintergrund einer öffentlichen Meinung, die von den Schlagzeilen eines Telejournalismus erzeugt wird, die nicht gerade hilfreich sind, die Herausforderungen eines sozialpolitischen Systems, entstanden durch die Antiterrorgesetze, wirklich zu verstehen, ist es dringend, auf die Relevanz der Anerkennung und der Respektierung des Anderen bis hinein in den Bereich der Politik zu bestehen, um die Angst vor dem Anderen abzubauen, damit der Staat zivilisierter wird und die Staatsbürgerschaft neu regelt.

Für eine Theologie des Fremden³

Angesichts des Schocks der Begegnung mit dem Fremden, der Tendenz, Grenzen zu schließen und der Krise um das Asylrecht im gegenwärtigen System der Sicherheitsobsession, muss der Theologe ganz entschieden die aktuelle Frage nach der Bedeutung des Anderen im Lichte der Offenbarung anpacken können, um sich in die fundamentale Debatte zu Beginn dieses Jahrhunderts einzubringen: *Aufnahme oder Abschiebung von Emigranten und Asylsuchenden?*

Unter diesem Gesichtspunkt werden die Konsulate, Flughäfen, und Aufanglager als ‚Schaufenster des Westens‘ zu wahren Orten der Theologie. An diesen Orten steht mit dem Schrei des Emigranten und Flüchtlings Gott selbst auf dem Prüfstand. Die Frage nach Gott in der Begegnung mit dem Fremden ist der zentrale Punkt der biblischen Botschaft. Das Wagnis, seine Heimat zu verlassen und wo anders hinzugehen, ist untrennbar verbunden mit der Offenbarung Gottes in der Bibel. Die Wege des Exodus und des Exils sind notwendige Stationen, um zum Leben in seiner ganzen Fülle zu gelangen. Diese massenhaften Wanderbewegungen von Männern und Frauen, von ihrem Heimatboden verstoßen und ihrer vertrauten Umgebung entrissen, erinnern an das ganze Drama einer Menschheit, zermürbt von der Last der Ereignisse, das sich häufig zeigt als Unsicherheit, Leiden, Ausgestoßensein und sogar Tod.

Exodus und Exil sind zwei Worte der Bibel, die auf das Los des Gottesvolkes selbst hinweisen. So zeigen es zahlreiche Texte, unter anderem: „*Mein Vater war ein umherirrender Aramäer und zog hinab nach Ägypten*“ (Dtn 26, 5). „*Ich bin ein Fremder bei dir, ein Wanderer wie alle meine Väter*“ (Ps 39, 13). Die Sorge um den Anderen kommt aus diesen Lebensbedingungen des Fremden: Gott hat sein Volk besucht in der Situation der Sklaverei, der Demütigung und der Schmach. Die Beziehung zum Fremden

³ Französisch: „Vers une théologie de l'altérité“.

ist tief verwurzelt in der Erinnerung an den Auszug aus Ägypten, der das religiöse Bewusstsein der Israeliten auszeichnet: *„Du sollst keinen Fremden unterdrücken. Ihr wisst, was ein Fremder empfindet, denn ihr selbst ward Fremde im Land Ägypten“* (Ex 22, 20). So ist auch die Wertschätzung des Anderen ein Ausdruck der Treue zu dem Gott des Exils: *„Wenn ein Fremder mit euch in eurem Land lebt, dann sollst du ihn nicht unterdrücken. Der Fremde, der mit dir wohnt, sei für dich wie ein Mitbürger und du sollst ihn lieben wie dich selbst, denn auch ihr ward Fremde im Land Ägypten. Ich bin Jahve euer Gott“* (Lev 19, 13–34). Es ist klar, dieser Gott ist nicht neutral. Er stellt sich immer und mit Leidenschaft an die Seite der Schwachen und der Bedürftigen. Er ergreift Partei für die, denen Rechtsansprüche und Vorrechte verwehrt werden. Die Forderungen nach Gerechtigkeit und Schutz für die Fremden gehören zur Logik des Gottes der Armen. So geht es immer darum, den Fremden im Bewusstsein des Schicksals des Gottesvolkes in Ägypten zu betrachten und zu behandeln.

Diese Haltung ist ganz tief verwurzelt im prophetischen Horizont. Abgesehen von der Trennung zwischen Israel und den Heiden, erstreckte sich die Aufnahme des Fremden auf die soziale, kultusbezogene und heilsbezogene Ebene. In diesem Sinne erlaubt die Vision von einem vollständigen und universellen Heil, verwirklicht in der Figur des Jahveknichtes im Jesajabuch, eine weitergehende Reflexion. Der Hebräer hört mit Erstaunen und Überraschung, wie Gott Ägypten „mein Volk“ nennt und Assyrien „meine Schöpfung“. Die Bibel verheißt eine totale Veränderung der Beziehungen zwischen Israel und Ägypten, dessen Name verbunden ist mit Unterdrückung und Knechtschaft. Angesichts des Hasses und der Rachegefühle, an die die Leiden der Juden von Seiten der Fremden und der Unterdrücker erinnern, muss man vor allem die Bedeutung der Aufnahme des Anderen erkennen, die, ohne die Erwählung Israels zu annullieren, dazu einlädt, die Einheit in Verschiedenheit zu leben. Im Namen dieses Gottes ist der Widerstand gegen jede Form von Intoleranz geboten, die zur Ablehnung und zum Ausschluss des Emigranten führt.

Schließlich steht das Schicksal des Fremden im Zentrum der Manifestation der Liebe und des Mitleidens Gottes. Mehr noch, Gott zeigt sich im Antlitz des Fremden (Gen 18, 1–15). Diese Bibelstelle, wo Gott die Gestalt von drei Reisenden annimmt, weist hin auf das messianische Zeichen des Mahles, bei dem Gott und Mensch an einem Tische sitzen werden. Die Gastfreundschaft Abrahams gegenüber den drei müden Reisenden weist hin auf die endgültige Begegnung mit dem Fremden im Sinne der Inkarnation. Der Theologe muss daran erinnern können, dass Gott in sich selbst das Antlitz des Fremden trägt, das seinen Wert und seinen Grund im Geheimnis der Trinität findet.

Von Gott mit dem Antlitz des Fremden⁴

Drei thematische Schwerpunkte bieten sich aus christlicher Perspektive zur Betrachtung an, um das Streben nach einer Welt zu begründen, in der der Ausschluss geächtet wird, und in der der Versuchung, eine Mauer zu errichten, ebenso widerstanden wird wie allen anderen Abschottungsversuchen. Diese Themen unterstreichen die Fruchtbarkeit anthropologischer Vernetzung, die aus der Öffnung zum Anderen entsteht. Sie zeigen sich im „Gott mit dem Antlitz des Fremden“, den es im Zeitalter der neuen Mobilität zu entdecken gilt.

1. Die enge Beziehung zwischen sich und dem Anderen findet eine fruchtbare Verwurzelung im trinitarischen Gott. In der berühmten Szene, in der drei Fremde unter der Eiche von Mamre in der Gestalt Gottes erscheinen, haben die Kirchenväter eine Ankündigung des Geheimnisses der Trinität gesehen, die Jesus offenbart. Der Gott, den man in der Gestalt des Gastes empfängt, hört nicht auf, unseren Blick auf den zu lenken, den wir lieber nicht sehen wollen, er fordert uns auf, mit den Anderen jenseits aller Diskriminierung und Ächtung zu leben. So ist die Aufnahme des Fremden tief verwurzelt im Glauben an den Gott der Christen.

2. Die Annahme der Unterschiedlichkeit und Fremdheit ist eine Herausforderung an das eigene Selbstverständnis. Der trinitarische Glaube lädt ein, sich der Vielfalt zu öffnen, indem er bekräftigt, dass die eigene Identität sich nicht aus der Verwerfung und Verachtung des Fremden aufbaut, sondern aus der Integration der Unterschiede unter der Leitung eines liebenden Gottes. Der eigene Ursprung verpflichtet zur Anerkennung des Anderen und zur Begegnung mit ihm. In einer Welt, in der eine Kultur des „Sichbedrängtfühlens“ dazu beiträgt, negative und abweisende Reaktionen gegenüber Fremden zu entwickeln, indem sie die Unterschiedlichkeit des Anderen nicht annimmt, kann der Aufbau eines eigenen Selbst nicht stattfinden, da dieser Anteil einer anderen Menschlichkeit, dank derer sich jeder bereichern und erweitern kann, fehlt.

3. Jesus Christus teilt das Schicksal des Fremden. In der Tat, in Jesus von Nazareth, dem, der „von Gott ausgegangen ist“, ist die ganze Fülle der Mobilität eines Lebens in einem Leib vereinigt, durch den er seinen eigenen Exodus bis hin zum Kreuz lebte. In dieser Auszugsbewegung, die konstitutiv ist für das Wort des Lebens (Joh 8, 29), finden wir den Aspekt der Inkarnation. Man wird hier mit dem Drama der Zurückweisung konfrontiert: „*Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf*“ (Joh 1, 11). So, in Jesus Christus, reiht sich Gottes Einsatz ein in das menschliche Drama der Verstoßenen der Geschichte. Geboren in der Fremde (Lk 2, 4–7), wird er mit dem Exil konfrontiert, so nimmt er die Erfahrung seines Volkes auf sich und wiederholt sie (Mt 2, 13 ff.). Während seines Dienstes führt er ein wahres Wanderleben, läuft von einer Stadt zur anderen (Lk 13, 22; Mt

⁴ Französisch: „Du Dieu métis“.

9, 35). „Vor den Toren der Stadt sterbend“ (Hebr 13, 11–12), offenbart er den Gott, der den nicht ausschließt, der ausgestoßen ist. Aus dieser Perspektive wird deutlich, Jesus von Nazareth, als Ausgestoßener und ans Kreuz Gehängter, identifiziert sich selbst mit dem Fremden.

Die Frage nach dem Anderen, wie sie sich mit Macht in den Ländern stellt, in denen sich das Antlitz des Unsichtbaren in der neuen sozialen Gestalt der „illegalen“ Einwanderer⁵ zeigt, verpflichtet uns die christliche Botschaft neu zu denken und anders zu leben. Mehr als je zuvor ist in den gegenwärtigen Veränderungen, in denen das Asylrecht durch die „Verschanzungsmentalität“ der westlichen Länder in Frage gestellt wird, der Andere eine fundamentale Herausforderung für die Mission der Kirche. Genau in diesem Kontext hat die Kirche eine entscheidende Rolle für die Verteidigung der Menschlichkeit zu übernehmen: Sie muss Zeugnis ablegen von dem Gott, der eine Art Komplizenschaft mit dem Fremden eingeht. Diese Herausforderung muss in einer Welt der Ungleichheit und der Konflikte, in der der Strom der Emigranten weit davon entfernt ist zu versiegen, deutlich hervorgehoben werden.

Gott in unserer Geschichte

Die Bedeutung der Fragen der Immigration und des Asyls verdienen weiter präzisiert zu werden, indem man den eschatologischen Charakter der Begegnung mit dem Fremden besonders betont (Mt 25, 31–46). In dieser Begegnung ist der Herr, der Richter der Völker, der in der Herrlichkeit erwartet wird, gegenwärtig in den Lebensbedingungen der Männer und Frauen, die kein anderes Merkmal vorweisen können als ihre Fremdheit, die sie verurteilt zur Schwäche und zum Ausschluss aus einer Umwelt, wo Stereotypen und Vorurteile jegliche interkulturelle Begegnung verhindern. Es ist wichtig, eine Kirche zu entwickeln, in der Kirchesein bedeutet, für das Schicksal des Fremden Verantwortung zu übernehmen.

In der Tat erinnert Jesus daran, dass die Erwartung seines Kommens nicht gelebt werden kann jenseits der Aufmerksamkeit für den Anderen in ungesicherter Lebenslage. Indem er Partei ergreift für die Sache derer, die ohne Heimat und gesellschaftliche Integration sind und jeglicher sozialen Würde beraubt wurden, zeigt Jesus, wie die Kirche berufen ist ihrem Herrn zu begegnen: Indem sie durch Konfliktvermittlung für „*diese Kleinen, die seine Brüder sind*“ lernt, in jedem Fremden ihren Herrn zu sehen.

Der Fremde ist die Ikone des vom Vater Gesandten. Christus weist also der Kirche die anspruchsvolle Aufgabe zu, in alltäglicher Menschlichkeit für den Anderen aufmerksam zu sein. Dort will er erwartet werden. Wor-

⁵ Französisch: „les sans-papiers“ meint die Ausländer, die keine gültigen Aufenthaltspapiere vorweisen können und als „Illegale“ bezeichnet werden.

auf es ankommt, ist, ihm an den Orten zu dienen, wo Mitbürgerschaft praktiziert wird. An diesen Orten begegnet Gott uns heute auf dem Weg durch unsere Geschichte.

Es gibt kein Christentum außerhalb einer gelebten Treue in Gesten und Worten. Die Begegnung mit dem Fremden ist ein Heilsereignis auf dem täglichen Lebensweg. Ohne eine Beziehung zum Fremden und zum Emigranten zu pflegen, dessen Aufnahme ein Gottesdienst und ein fundamentaler Test der Treue zum Evangelium ist, kann man nicht neu entdecken was es bedeutet, das Vermächtnis Jesu zu feiern. Ein Wort von Camus drückt diesen Zusammenhang gut aus: *„Ich werde ihnen ein großes Geheimnis sagen, mein Lieber: Erwarte nicht das letzte Gericht, es findet jeden Tag statt.“*